

SCHULTHEATERTEXTE.DE

DIE INTERNETPLATTFORM FÜR DARSTELLENDEN SPIEL

AMANDA LASKER-BERLIN

ICH, WUNDERWERK

UND HOW MUCH I LOVE DISTURBING
CONTENT

© Verlag der Autoren Frankfurt am Main 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere audiovisuelle Medien, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung ist nur zu erwerben von der

VERLAG DER AUTOREN GmbH & Co. KG

Taunusstraße 19, 60329 Frankfurt am Main

Tel. 069/238574-20, Fax 069/24277644

Email: theater@verlagderautoren.de

www.verlagderautoren.de

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt. Dieses Exemplar kann, wenn es nicht als Aufführungsmaterial erworben wird, nur kurzfristig zur Ansicht entliehen werden. Dieser Text gilt bis zum Tage der Uraufführung als nicht veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

Ich, Wunderwerk und How Much I Love Disturbing Content

Rollen

Ich, die nichts anderes mag als flimmernde Bildschirme

Ich, die einsam ist in Gladbeck-Rentfort

Ich, an Weihnachten 96

Ich, die liebt auf einmal

Ich, die nichts anderes mag als flimmernde Bildschirme

Warnung:

Beinhaltet ein Video, das man als quälend empfinden könnte:

Er ganz links im Bild. Sein Gesicht, seine Augen und der Mund unter der Maske.

Und hinter ihm diffus. Und rechts McDonald's und einer mit einer Fotokamera schleicht um ihn herum. Der filmt nicht, so wie du. Der wartet darauf, das richtige Bild zu schießen.

Und ich schaue nur auf ihn, um den es gehen wird.

Ich merke gleich:

In diesem Video kann es nur um einen gehen, und das ist er.

Er unter diesem Helm, dem schwarzen, und der Uniform, der dunklen. Und der Mund unter dem Stoff, die Nase frei.

Ihr habt einen inhaftiert, weil er keine Mund-Nasenbedeckung getragen hat. Der ist tot, gestorben in Haft. Deshalb Protest. Hier in Mexico.

Und er, auf den du die Kamera richtest, der steht da einfach mit dem Helm und die braunen Augen offen und du, also mit du meine ich jetzt dich, zoomst ran auf sein Gesicht.

Es wackelt.

Weil:

Er lehnt sich vor, während du zoomst. Vor McDonald's stehen andere. Da sind: neun in T-Shirts. Gestreifte, weiße, braune T-Shirts und Rumstehen, als wäre nichts los außer

Vor-McDonald's-Warten.

Er, der auf den du die ganze Zeit die Kamera hältst, wendet sich ab.

Mir fällt auf:

Habe alles von ihm gesehen. Nasenform und Augen so neutral und den Helm, der beschützt auch die Ohren. Und die Wangen sind ein bisschen dunkler als der Rest. Und die Partie zwischen Wangen und Mund liegt tief. Vom Stress vielleicht. Da sind ganz feine Stoppeln unter der Nase. Das war eine kurze Nacht für ihn, muss so sein. Da war keine Zeit zum Rasieren. Ich habe ihn ganz nah gesehen, vor dem Wegdrehen. Hätte er hochgeschaut, hätte ich erkannt:

Ah, so viele Nächte hat er nicht geschlafen.

Du zappelst ein bisschen, wendest dich nach links. Am rechten Bildrand verschwindet McDonald's.

Du folgst ihm, dem mit dem Helm, mit einem Schwenk. Er ist nicht mehr so groß im Bild.
Er wird etwas kleiner, weil du ihn änderst, den Bildausschnitt.

Ich sehe:

C. Universitario Azteca und Rundbögen. Wieder welche mit T-Shirts. Diesmal neun in
Freizeithosen und Streifen und Mustern und Atemschutzmasken. Warum sind da schon
wieder neun? Und nicht elf oder acht? Wäre ich jetzt Verschwörungstheoretikerin- Oh mein
Gott!

Und wie viele sind da in Uniformen und Helmen im Hintergrund?

Die übersehe ich total, die bemerke ich nur, weil ich dein Video ständig anhalte zum
Genauanschauen.

Diese Uniformen sind nur schwarze Punkte in einem Video, das wackelt und zehnmals
schneller ist als das, was ich beschreibe.

Auf einmal:

Er, mit dem Helm, auf den du dich eingeschossen hast, mit der Kamera, sitzt auf einem
Motorrad. Daneben noch zwei auf Motorrädern.

Und die Sirenen und ein Piepgeräusch.

Und ich schaue nur noch auf die drei in Uniform auf den Motorrädern.

Und im Bild taucht auf:

Eine Hand mit braunem Lederarmband.

Wem gehört die? Dir?

Kann nicht sein eigentlich, du benutzt doch beide Hände zum Handyhalten. Sonst würde es
total wackeln oder hast du

Bildstabilisator?

Und im Bild taucht auf:

Eine Frau mit weißem Mundschutz und Brille,
silbernes Gestell, Perlenhaarspange. Und Wut wahrscheinlich.

An der Schulter von dem mit dem Helm, dem wir folgen, Streifen: Grün, Weiß, Rot.

Und eine Hand.

Neben McDonald's ist C&A.

Dann so:

In der Hand eine Flasche, die ist weiß mit einem Symbol darauf, eine Art Totenkopf.

Deshalb denke ich:

Das Video ist gefälscht!

Das ist zu viel irgendwie. Wer druckt darauf einen Totenkopf?

Graues Hemd gebügelt. Die Mund-Nasenbedeckung ist weiß. Die Haare von dem mit der Flasche kleben ganz eng am Kopf. Ich kann sein Gesicht sehen, du filmst es, du hast schon lange rübergeschwenkt zu dem mit der Flasche, du weißt, dass etwas passiert, dass es passiert, dass der mit der Flasche etwas macht und der mit dem Helm es abkriegen wird.

Deshalb glaube ich: Das Video ist nicht echt.

Manchmal bin ich naiv und habe Wunschdenken und will nicht, dass solche Videos echt sind, ich denke, es wäre doch viel besser, wären solche Videos irgendwie zusammengebastelt und in echt wäre nichts passiert, außer, dass ein paar Idioten wie ich dieses Video anschauen, wäre doch gut, oder?

CNN und The Telegraph und The Guardian haben es bestätigt und wenn ich google:

police officer set on fire during protest in Mexico,

kommt erst dieses Video und dann eine Pressekonferenz über genau dieses

Vorkommnis.

Du mit der Kamera, mit dem Handy hast ihn also drauf, den mit der Flasche, der sie auskippt auf dem Rücken von dem mit dem Helm.

Früher hätte man gesagt:

Er war ver mummt bei der Tat. Jetzt sagt man das natürlich nicht. Andere Zeiten eben. Und ich denke:

Ich kann alles von dem Täter sehen. Seine Augen, sein Gesicht, die vollen Haare, dass er seine grauen Hemden bügelt und seine Maske ganz sauber ist. Jeden Tag bei 60 Grad in den Backofen oder eben waschen, ganz heiß.

Das ist nicht so ein Täter, der unkontrolliert rumterrorisiert, das ist einer, der macht sich vorher schick oder ist immer schick, oder hat sich am Morgen überlegt, heute ziehe ich das graue Hemd an für die Videos, die es geben wird von mir.

Fehler:

Seine Augen sind unter einer Sonnenbrille. Habe ich irgendwie übersehen. Habe erst geschrieben, da wären seine Augen, aber das habe ich nur so gedacht. Weil Sonnenbrillen manchmal unauffällig sind.

Muss mich korrigieren:

Seine Augen sieht man nicht.

Warum habe ich das einfach schnell geschrieben, ohne genau zu gucken?

Weil es schon brennt.

Auf einmal.

Der mit dem grauen Hemd hält das Feuerzeug. Die mit der Perlenspange und die Hand mit Lederarmband sind plötzlich weg.

Und der eine, der mit dem Helm, den du filmst, damit ich ihn beobachten kann,
fängt Feuer am Rücken, das wuchert.

Über den Kopf. Über den Rücken, zu den Beinen.

Das Motorrad, auf dem er sitzt, brennt nicht.

Zurückweichen von ihm. Dem Brennenden. Bildausschnitt wird größer und größer.

Wegen der Hitze. Wir gehen zurück, Schritt für Schritt weiter nach hinten. Schwankender Bildausschnitt und Flammen, die kommen trotzdem näher. Und du trägst mich immer weiter weg.

»Danke« denken, denn Feuer macht mir Angst so nah.

Du nimmst mich mit in Sicherheit.

Und wir schauen zusammen die Straße herunter. Auf der Seite von McDonald's und C&A sechzehn Leute, diesmal mehr in blauen T-Shirts. Die habe ich vorher nicht gesehen und ist auch egal denn:

Das Motorrad fällt um

Und der, der brennt

Rennt

Und

Eine Flammenspur vor dem Motorrad

Einfach so

Auf dem Boden

Und zwei, die rennen zu dem, der brennt

Und

Andere Polizisten

Bauen eine Mauer

Und treten den einen im weißen T-Shirt, der ist einfach aufgetaucht.

Was will der denn auch?

Und Schutzschilde werden gehalten um den, der brennt

Und draufgestürzt wird sich auf die Flammen,

Damit sie ersticken.

Ersticken?

Jetzt noch nicht. Das kommt erst später, viel später.

Besser wäre: gar nicht.

Die Flammen nicht mehr sichtbar.

Nur die Rundbögen und die Uniformen, die dunklen Uniformen.

Und einer, den sehe ich erst jetzt. Den hast du auch nicht bemerkt. Du weißt auch gar nicht mehr, was du filmst, du hältst nur noch weiter drauf.

Der eine also, der hat ein schwarzes T-Shirt und auf dem Rücken ist ein umgedrehtes Peace-Zeichen in Gelb. Ein Skateboard unterm Arm.

Der Helm von dem, der brennt, oder nicht mehr brennt. Der verschwunden ist hinter den Schutzschilden, der liegt vor dem mit dem Skateboard.

Noch einmal dran denken, an die Stoppeln und die Wangen und den Morgen, an dem er keine Zeit mehr hatte sich zu rasieren.

Der mit dem Skateboard nimmt den Helm.

Und

Der mit dem Skateboard pirscht sich an einen in Uniform.

Irgendeinen.

Den hat man noch nicht gesehen, vorher.

Oder der ist mir noch nicht aufgefallen.

Und dir auch nicht.

Ich weiß nicht mal, ob er dir jetzt auffällt, oder ob du einfach die Kamera weiter draufhältst. Weil du nicht weißt, was du jetzt machen sollst. Wie niemand weiß, was man jetzt machen soll.

Außer eben der mit dem Skateboard, der den Helm nimmt und ihn übergibt.

Als wäre das sowas wie Anteilnahme.

Und einer aus der uniformierten Masse sieht nur:

So nah darf man keinem Uniformierten sein, kurz nachdem einer angezündet wurde.

Und deshalb

Drängen die Uniformen den mit dem Skatebord weg.

Also lassen ihn verschwinden. Ihn untergehen.

In der Masse, die sie sind.

Und von dem mit dem Skateboard sieht man nur noch

Hände, die hält er nach oben.

Ob der eine noch brennt?

Ich, an Weihnachten 96

Der folgende Beitrag enthält verstörende Inhalte, ehrlich.

Der folgende Beitrag wurde aufgezeichnet an Weihnachten 1996. Der folgende Beitrag zeigt einen ganzen Abend. Den folgenden Beitrag hat mein Papa digitalisieren lassen. Dem war nämlich langweilig während Corona. Und da hat er sich gedacht: Vertreibe ich mir die Zeit doch mal mit Nostalgie.

Und weil ich arbeitslos bin während Corona, bin ich bei den Eltern. Die können einen nämlich durchfüttern.

Alle meine Freunde machen das so, deshalb fühle ich mich nicht schlecht. Ich glaube, bis man 35 ist, ist das total legitim und man muss sich nicht schlecht fühlen, noch so abhängig zu sein von den Eltern.

Die freuen sich ja auch.

Also der Papa freut sich, weil sonst müsste er alleine das Video von Weihnachten 96 schauen.

Weihnachten 96 war ich zwei.

Also 22 Monate, um genau zu sein. Und Papa war neunundzwanzig. Und Mama war achtundzwanzig. Und Opa war alt und Oma Angelika erst ein halbes Jahr tot.

Wir sitzen also auf dem Sofa. Der Papa und ich. Das steht noch an derselben Stelle wie Weihnachten 96. Ist aber ein neues. Weihnachten 96 hatten Mama und Papa noch das alte Ledersofa von Oma und Opa. Das sah so scheiße aus. Hätte ich nicht geschenkt genommen. Wäre ich lieber zu Ikea und hätte das billigste Sofa gekauft.

Aber gut, Ikea mochten die Eltern früher noch nicht.

Ikea mochten sie erst, nachdem meine Schwester, mein Bruder und ich auf der Welt waren.

Das Video von Weihnachten 96 geht los mit diesem Sofa.

Das Video geht los mit einem Schwenk, den der Papa macht. Einmal durch den ganzen Raum. Vom Sofa aus, auf dem die Cousins turnen, über den Esstisch, an dem die Erwachsenen sitzen. Das ganze Wohnzimmer ist:

Eiche-Rustikal.

Das ganze Wohnzimmer ist:

Zigarettenqualm und Stimmengewirr.

Das Licht ist dumpf. Macht, dass es aussieht, als wäre die ganze Welt 96 gelb gewesen.

Alles, was nicht gelb ist, sind ausgebleichene Farbflächen und alles, was dunkel ist, sieht schwarz aus.

Die Haut von Mama sieht ganz rein aus, als sie im Bild auftaucht mit einer Platte voller Irgendwas.

Dass Mamas Haut so gut aussieht, liegt an der schlechten Bildqualität.

Der trauere ich ja ein bisschen hinterher, muss ich sagen.

Wie gut würde ich aussehen, wenn mich jetzt der Papa mit so einer alten Kamera, filmen würde?

Wie nennt man die eigentlich?

Oh, Mann. 90er, ich vermisse euch.

Heute Morgen, als der Papa seine digitalisierten Videos bekommen hat, hat er gesagt:

Heute gucken wir mal Videos von früher.

Und ich habe so:

Oh

gesagt. Also so ein süßes

Oah.

Weil:

Ich erinnere mich noch an Weihnachten 96. So ein ganz kleines bisschen. Da gibt es einen Erinnerungsausschnitt. Das lila Hosenbein von Tante Monika. Meine Hand daran. Dann meine Spucke. Dann ihre großen Augen unter dem Tisch bei mir. Und hören:

Das macht man aber nicht. Und nicht mehr wissen, ob angefangen zu heulen oder aufgehört zu sabbern oder eben weitergesabbert und geheult.

Der Schwenk, den der Papa gemacht hat, der endet an der Tür. Und wenn man mich jetzt fragt, würde ich sagen:

Der Beitrag beginnt hier.

Der Beitrag beginnt mit der dunkelbraunen Holztür, in der ich auftauche. Mit meinem Ankommen im Weihnachtszimmer. Geht los mit dem schiefen Baum und Elektrokerzen, die verbunden sind mit Kabeln und geht los mit mir, wie ich da wankend stehe, gleich umfallen werde, mich nach vorne abfangen will, und nicht falle, sondern laufe, auf den Baum zu. Der leuchtet. Es schwankt ganz furchtbar, das Video. Ich kann das jetzt wirklich nicht neutral beschreiben, weil ich ja drauf bin. Als ich so vorbeitapse an den Erwachsenen, machen die alle so Babysprachengeräusche und rufen meinen Namen. Die rufen, dass ich mal zu denen schauen soll.

Oder:

Da ist ja unsere Kleine. Und was für ein tolles Kleid du anhast!

Und schau mal, der Weihnachtsbaum.

War denn das Christkind schon da?

Und auch die Tante Agathe, die schon so lange tot ist, mit ihrer schrillen Stimme. Die ruft meinen Namen und spricht Babysprache. Ich kann das echt nicht beschreiben, das ist furchtbar. Also mit so einer Stimme lebt es sich auch nicht mehr lange. Und wie die Tante Agathe aussah.

Das sagt jetzt auch der Papa:

Da hat man ja eigentlich schon gesehen, dass die Agathe nicht mehr lange hat. So aufgedunsen, wie sie da ist.

Ein bisschen gemein, das über tote Leute zu sagen, aber naja. Wenn es so ist, ist es so.

Meinen Schnuller halte ich nur mit den Zähnen und ich habe so ein Neunziger-Kinderkleidchen an. Winterkinderkleidchen. Karostoff und einen riesigen weißen Kragen und das Kleid ist grünrot und sieht genauso aus, wie die neunziger Hose von meiner Mutter. Die hat eine Bluse an mit weißem Kragen und ist noch ein bisschen dick von der Schwangerschaft mit meiner Schwester. Was heißt noch, sie wird auch nicht mehr abnehmen. Im Dorf nimmt keiner ab. Da gibt es so eine Dorfdickheit. Oder wie meine Freundin am Telefon zu mir sagt, als ich ihr von Weihnachten 96 erzähle: An diese provinzielle Fettleibigkeit erinnere ich mich. Die gibt es auch in Gladbeck.

Gladbeck?

Darum geht es jetzt noch nicht, wird es hoffentlich auch nicht gehen. Gladbeck ist ja unerträglich.

Niemand nimmt ab in diesem Dorf. Kein einziger Mensch. Ich bin nur dünn, weil ich weggezogen bin. Meine Schwester, die jetzt noch im Dorf wohnt, ist zum Beispiel auch dick.

Und unglücklich, aber das ist ja was anderes, darum geht es nicht. Es geht ja darum, dass Papa und ich hier sitzen und das Video gucken.

Also ich bin dünn als Kind, ich tapse da so und es ist so körnig, das Bild, und der Ton ist so unerträglich. Können wir das nicht stummschalten, frage ich?

Und er sagt einfach: Nein, der Ton ist doch das Beste.

Dann kann ich nichts mehr sagen. Mich nur wundern, warum du so ein Video gemacht hast.

Vielleicht, weil du in dem Moment dachtest, dass dieses Video, dieser Beitrag, Beitrag zu was eigentlich, uns eben jetzt, über zwanzig Jahre später, nostalgisch machen würde.
Überlege, ob ich sage:

Macht dich das nostalgisch, Papa.

Aber dann würdest du nur sagen: